

Pseudoisidor, Dionysio-Hadriana, Sancti Amandi, Laureshamensis und Hispana – miteinander verknüpft. Auffällig ist, dass der Verfasser einzelne Konzilskanones, die nur in manchen seiner Vorlagen enthalten waren, miteinander kombinierte und die Konzilien in seiner Sammlung auf diese Weise „vervollständigte“. Im Fall des Konzils von Nizäa, das er offenbar besonders schätzte, fügte er außerdem historische Vorbemerkungen hinzu und stellte vier verschiedene Textfassungen der Kanones synoptisch nebeneinander. So ungewöhnlich sein Vorgehen auf den ersten Blick scheinen mag, so gut passt es doch in eine Zeit, in der lebhaftes Interesse an der Vergangenheit beinahe allgegenwärtig und Geschichte in Auseinandersetzungen gleichsam „zum Argument“ geworden war.

Dass der Verfasser außerdem keine Mühe scheute, die Namen frühmittelalterlicher Herrscher in seinen Vorlagen aufzuspüren, um in seiner Sammlung die Abhängigkeit der Konzilien vom königlichen Willen herauszustreichen, lässt sich nicht allein mit einer antiquarischen Neigung erklären. Denn während der Zeit des Investiturstreits, als die Sammlung entstand, war die herrscherliche Synodalhoheit Gegenstand leidenschaftlicher Debatten. Das Vorgehen des Verfassers lässt in ihm daher mit einiger Sicherheit einen kaiserlichen Parteigänger vermuten. Dass er Reformideen gleichwohl nicht abgeneigt war, zeigt sich etwa daran, dass er aus Pseudoisidor die strengen Bußbestimmungen der frühchristlichen Synode von Elvira unverändert übernahm und seiner Sammlung außerdem einen Abschnitt aus der romzentrischen *Praefatio longa de Nicaeno concilio* voranstellte.

Obwohl der Codex außer der Sammlung noch zusätzliche Texte enthält, die einen engen Bezug zu dem Kanonisten Alger von Lüttich bzw. zum Domkapitel St. Lambert haben, lässt sich der Entstehungsort der Sammlung nicht sicher lokalisieren. Unbestreitbar ist immerhin, dass der Verfasser über eine außergewöhnlich gut ausgestattete Bibliothek verfügte, deren Bestände er ausgiebig nutzte. Welche das war, darüber könnte eine paläographische Untersuchung, die in vorliegender Arbeit nicht geleistet werden konnte, womöglich weiteren Aufschluss geben.

Summaria

Die kanonistische Handschrift Paris, Bibliothèque nationale, lat. 4280, ist bisher von der Forschung kaum beachtet worden. Bemerkenswert ist das Manuskript v. a. deshalb, weil es unikaler Überlieferungsträger